

Dario Azzellini

---

## Ein Epochenbruch Die neuen globalen Proteste zwischen Organisation und Bewegung

Seit Ende 2010 hat sich eine Reihe Massenproteste und Revolten in verschiedenen Ländern rund um den Globus ereignet. Trotz aller Unterschiede zwischen den diversen Bewegungen und Gesellschaften lassen sich derart viele Parallelen zwischen Inhalten, Formen und Akteuren ausmachen, dass von einem globalen Phänomen auszugehen ist. Jede dieser Bewegungen hat Demokratie zur praktischen Frage gemacht. Die Bewegungen verweigern sich der Priorisierung ökonomischer und finanzieller Interessen gegenüber politischen und sozialen. Das Aufkommen und die Praxis dieser neuen Bewegungen stellen einen Bruch mit vormals dominanten Formen der Organisierung und Mobilisierung sowie sozialer Beziehungen dar. Im folgenden Beitrag wird argumentiert, dass es sich um einen Epochenbruch handelt. Es entstehen neue Formen der Organisierung und neue kollektive Subjektivitäten, die nicht mehrheitlich von bestehenden Praktiken, Organisationen und Institutionen absorbiert werden, wie in den vergangenen Jahrzehnten. Die daraus resultierenden gesellschaftlichen Veränderungen sind tief greifend und weitreichend.

### 1. Epochenbruch

In diversen historischen Epochen sind neue Impulse und Ideen, Praktiken und Hoffnungen in massiver Weise über den Globus gefegt und haben nahezu überall (über kurz oder lang) Parameter des Denkens und der gesellschaftlichen Verfasstheit verändert. Dies war der Fall mit den Revolutionen und Revolten Mitte des 19. Jahrhunderts, den Arbeiterkämpfen und Revolutionen im frühen 20. Jahrhundert und den enormen politischen und kulturellen Verschiebungen und antikolonialen Kämpfen in den 1960er Jahren – um nur drei Beispiele zu nennen. Heute stehen wir wieder am Beginn einer bedeutenden historischen Epoche, die gekennzeichnet ist durch eine wachsende globale Ablehnung liberaler Demokratie und der mit ihr verbundenen Repräsentationslogik, was

gleichzeitig die Ablehnung des in den vergangenen Jahrzehnten hegemonial angebotenen Rahmens sozialer, politischer und ökonomischer Emanzipation bedeutet. Diese Ablehnung geht mit einer Selbstorganisation von zuvor nicht organisierter Bevölkerung einher, die auf der Grundlage direkter demokratischer Vorgehensweisen neue kollektive Formen des Zusammenseins entwickelt. Die Konsistenz in Umfang, Reichweite, Inhalt, politische Ausrichtung und Form, die dabei an den Tag tritt, ist mindestens seit den 1960er Jahren unbekannt.

Die häufig gerade in Medien, aber auch in den Wissenschaften geäußerte Kritik, die Bewegungen der vergangenen Jahre hätten nicht viel erreicht, Occupy Wall Street (OWS) sei „wirkunglos“ geblieben (Demirović 2014: 419), folgt einem verengten Blick auf institutionelle Politik und misst den vermeintlichen Erfolg oder Misserfolg der Bewegungen entlang der Parameter der liberalen Demokratie, gegen die sich die Bewegungen formiert haben. Es gilt aber vielmehr mit Gramsci den Verschiebungen im populären Alltagsverstand nachzugehen – und die sind bei genauer Betrachtung enorm.

Jenseits konkreter Erfolge, die zahlreich sind, aber von Medien und ForscherInnen weitgehend ignoriert werden, sollte der Blick vorwiegend auf die Auswirkungen der neuen Bewegungen auf die bisher dominanten Organisations- und Protestformen gerichtet werden. Die neuen Bewegungen haben seit 2010 Praktiken vorgegeben, an denen niemand mehr vorbeikommt. Seitdem neu aufkommende Proteste – selbst traditioneller Organisationen, wie Gewerkschaften – sind vielerorts an den Organisations- und Protestformen der neuen Bewegungen orientiert. „Nichts ist so wie vorher“, ist von der Türkei bis in die USA, von Ägypten bis Spanien von allen an den Mobilisierungen beteiligten Menschen zu hören. In der Türkei heißt es, der „Gezi Ruhu“, der Geist von Gezi gehe um, und in Spanien ist von der DNA der M15-Bewegung die Rede, die in die neuen Proteste eingeschrieben sei.

Die Bewegungen eint, dass sie die Logik der politischen Repräsentation ablehnen, weil sie als undemokratisch erlebt wird. Dies betrifft sowohl die eigene Erfahrung, kaum oder keinen Einfluss auf wichtige Entscheidungen nehmen zu können, als auch den Mechanismus der politischen Repräsentation bezüglich der eigenen Praktiken und Ziele, was sich in der Entwicklung und Anwendung alternativer, direktdemokratischer, horizontaler und konsensualer Entscheidungsmechanismen ausdrückt. Die meisten der neuen Bewegungen praktizieren Formen direkter Demokratie in öffentlichen Räumen, vom Tahrir-Platz in Kairo bis zu den Plätzen und Parks in Spanien, Griechenland und der Türkei, in Brasilien und in den USA, oder bis zu den Bürgerversammlungen in Bosnien-Herzegowina. Direkte und partizipative Demokratie ist strukturierendes Grundprinzip, das von niemandem infrage gestellt wurde, und ist eines der offensichtlichsten Charak-

teristika der neuen globalen Bewegungen.<sup>1</sup> Diese Praxis ist auch in Stadtteilen, an Arbeitsplätzen und in sonstigen Räumen, in denen sich die Bewegungen ausgebreitet haben, präsent (Sitrin/Azzellini 2014). Ganz ähnlich in Form und Inhalt sind viele der lateinamerikanischen Bewegungen seit den frühen 1990er Jahren gewesen, wie die Zapatistas in Mexiko, die Bewegung der Landlosen in Brasilien (Movimento dos sem terra, MST), die Aufstände und die Organisierung in Argentinien, die Basisorganisierung in Venezuela, die indigenen Bewegungen von Mexiko über Kolumbien und Bolivien bis Ecuador – um nur einige davon zu nennen. Diese erste Welle „antirepräsentativer Proteste“ wird als unmittelbarer Vorläufer der aktuellen Proteste gesehen und ist dem lang gezogenen Epochenbruch hinzuzurechnen (Sitrin/Azzellini 2014: 14ff.).<sup>2</sup>

Wie es bei gesellschaftlichen Entwicklungen in der Regel der Fall ist, sind diese nicht gradlinig. Sie erfolgen auch nicht überall parallel und in gleicher Form und sie enthalten auch stets gegenteilige Tendenzen. Ebenso lassen sich nicht alle Bewegungen in allen Ländern in den vergangenen Jahren als Beleg für den Epochenbruch heranziehen. Es kann aber auch nicht um eine „Check-Liste“ gehen, gemäß derer Bewegungen auf ihre „Zugehörigkeit“ zu den neuen globalen Phänomenen überprüft werden (auch „1968“ verlief nicht überall gleich), sondern um die Darlegung eines breiten Repertoires von Charakteristika der Transformation, die in unterschiedlichen Konstellationen auftreten und insgesamt eine neue Qualität aufweisen, wenn sich darauf auch keine Zukunftsprognose ableiten lässt.

- 
- 1 Im vorliegenden Beitrag geht es vorwiegend um Beispiele in Europa und Nordamerika (und teilweise im mediterranen Raum). Als Beginn oder Vorläufer des neuen globalen Zyklus wird aber in Lateinamerika ausgemacht. Proteste und Bewegungen im subsaharischen Afrika und in Asien wurden angesichts mangelnder eigener Erfahrungen vor Ort nicht miteinbezogen. Dennoch ist von globalen Bewegungen die Rede, um die Dimension der Verschiebungen zu verdeutlichen. Im Rückblick auf die Aufstände und Revolutionen Anfang des 20. Jahrhunderts zeichnet sich ein ähnliches Bild ab: Bis auf die mexikanische Revolution wurden alle anderen sozialen Experimente jenseits Europas nicht nur sofort mit Krieg und Repression zerschlagen, sondern sind auch bis heute weitgehend abwesend in der Geschichtsschreibung und im linken Bewusstsein (von der Kommune von Shanghai bis zur sozialistischen Stadtrepublik in Marokko).
  - 2 Historisch gesehen ist eine Vorreiterrolle Lateinamerikas bezüglich gesellschaftlicher Entwicklungen nicht neu. Folgte die haitianische Revolution unmittelbar auf die Französische Revolution, so war sie doch viel radikaler (und errichtete die erste Republik ehemaliger SklavInnen). In Lateinamerika wurden die meisten Länder weit vor den Ländern des alten Europas zu Republiken; die erste erfolgreiche Revolution des 20. Jahrhunderts fand 1910 in Mexiko und nicht 1917 in Russland statt; der Neoliberalismus wurde zuerst in Lateinamerika eingeführt und dort wandten sich auch zuerst Regierungen wieder von ihm ab. Insofern kann Lateinamerika als gesellschaftliches Laboratorium bezeichnet werden.

## 2. Stop that train...

Weltweit stand am Anfang der Mobilisierungen die Unerträglichkeit der Abwälzung der Krisenkosten auf die Mehrheit der Bevölkerung, die Ablehnung und das Unverständnis gegenüber einem System, das die Rettung von Banken der Rettung von Menschen vorzog, verknüpft mit der Feststellung, keinen Einfluss auf Entscheidungen der Politik zu haben: „Le llaman democracia pero no lo es“ – „Sie nennen es Demokratie aber das ist es nicht“, lautete einer der prominenten Slogans zu Beginn der Proteste in Spanien. „Das allgemeine Gefühl ist das eines Wirbelsturms, der Krise genannt wird, um ihm einen Namen zu geben, und die Krise geht weiter, trifft Entscheidungen über dein Leben, über das du überhaupt keine Kontrolle mehr hast“, so Ana Méndez aus Madrid (zit. nach Sitrin/Azzellini 2014: 40).<sup>3</sup>

Die globale Ähnlichkeit der Mobilisierungen ist auch Folge der Vereinheitlichung der Lebens- und Ausbeutungsbedingungen durch den globalisierten Kapitalismus und die massive „Akkumulation des Kapitals durch Enteignung“ (Harvey 2003; 2004). Der Kapitalismus ist nicht mehr auf die Ausbeutung von Arbeitskraft beschränkt. „Die Akkumulation von Reichtum erfolgt zunehmend durch die Enteignung des Besitzes anderer“ und es gibt einen Konzentrationsprozess, „der einer kleinen Gruppe von Leuten die effektive Kontrolle über alle Ressourcen verleihen wird, die das Blühen gesellschaftlichen Lebens ermöglichen“ (Harvey 2014: 2). Auch ohne Thomas Piketty ist klar, dass Reichtumskonzentration und Ungleichheit nach jeder Krise größer sind als zuvor: Das Finanzmagazin Forbes zählte 2008 weltweit 1.125 Milliardäre mit einem Nettovermögen von 4,4 Billionen US-Dollar. Nach einem Absacken auf 793 Milliardäre in 2009 stieg ihre Anzahl wieder stetig auf 1.645 Milliardäre in 2014 mit einem Gesamtvermögen von 6,4 Billionen US-Dollar (Harvey 2014: 1).

Walter Benjamin schrieb einst: „Marx sagt, die Revolutionen sind die Lokomotiven der Weltgeschichte. Aber vielleicht ist dem gänzlich anders. Vielleicht sind die Revolutionen der Griff des in diesem Zuge reisenden Menschengeschlechts nach der Notbremse“ (1991: 1232). Die neuen Bewegungen tun genau das, sie ziehen die Notbremse. Ganz ähnlich wie bei den Revolten in Lateinamerika – so wie das ¡Ya Basta! („Es reicht“) der Zapatistas 1994 oder die ¡Que Se Vayan Todos! („Sie sollen alle gehen“) während der Rebellion in Argentinien, die Ende 2001 mehrere Regierungen zum Abdanken zwang – tönte es in Ägypten laut Kefaya! („Es reicht!“) und auf dem Syntagma-Platz in Athen verkündeten Banner auf Spanisch das ¡Ya Basta! der Zapatistas. In der Türkei hieß es „Wir haben genug,

---

3 Ana Méndez de Andrés, Observatorio Metropolitano, Madrilonia, Traficantes de Sueños, Madrid, Spanien, Interview von April 2012.

wir haben die Schnauze voll“ und in Brasilien *Eles Não Nos Representam!* („Sie repräsentieren uns nicht“), so wie auch in Spanien oder Russland. In Portugal wurde die Troika zum Teufel gewünscht und verkündet „die Menschen müssen regieren“. In die gleiche Richtung ging auch die Losung *¡Democracia Real Ya!* („Echte Demokratie jetzt!“) in Spanien oder das allseits bekannte „Wir sind die 99 Prozent“ der Occupy-Bewegung in den USA.

### 3. Selbstorganisierung statt Repräsentation

Der erste und deutlichste Ausdruck eines Bruchs mit der Vergangenheit ist darin zu beobachten, dass die Proteste nirgendwo von den „traditionellen“ politischen Organisationen (Parteien und Gewerkschaften) initiiert wurden. Diese schlossen sich bestenfalls den Protesten an, als diese sich schon breit entfaltet hatten. Gerade das Scheitern der Gewerkschaften ist offensichtlich: „Überall, im Spanischen Staat, in den Vereinigten Staaten usw. hat die Bewegung der *Indignad@s* und der *Occupier* den Schluss gezogen, dass die Gewerkschaften seit Ausbruch der Krise unfähig gewesen sind, eine dauerhafte Dynamik des Protests auszulösen, eine radikale Kritik zu äußern, die breite Schichten der Bevölkerung anspricht, und neue Ideen und innovative und anregende Parolen zu entwerfen – kurz gesagt die bleierne Resignation zu beenden und die politische Landschaft mit einem Federstrich zu verändern.“ (Antentas/Vivas 2014: 81).

Die Ablehnung der althergebrachten Interessensvertretungen erfolgte nicht überall in der gleichen Intensität. So ist z.B. in den USA, wo kleinere Gewerkschaften in den vergangenen Jahren zahlreiche offensive Arbeitskämpfe geführt haben, für Occupy von Beginn an eine Kooperation mit verschiedenen Gewerkschaften und Arbeitskämpfen wichtig gewesen, während in europäischen Ländern mit korporativistischer Gewerkschaftstradition, in denen die Gewerkschaften in den vergangenen Jahren die Verschlechterung der Lebensbedingungen meist aktiv mitverhandelt haben, die Ablehnung besonders stark war. Mit Unterschieden und Abstrichen war und ist die Ablehnung von traditionellen repräsentativen Organisationen Merkmal der Identität der neuen globalen Bewegungen (Antentas/Vivas 2014: 81) und auch organisatorische Realität. „Wir sind glücklich, dass die Bewegung von den Leuten initiiert wurde und nicht durch politische Parteien. Es waren die Leute selbst, die die Bewegung gestartet haben. Sie wollen in Frieden leben“, schreibt Gülşah Pilpil<sup>4</sup>, eine junge Teilnehmerin der Proteste in Istanbul. Ähnliches ist auch aus den USA, aus Ägypten, Spanien, Portugal

---

4 Persönliche Mitteilung vom 6. Juni 2013.

usw. zu hören. Vielerorts wurden Fahnen und Banner von Gewerkschaften und Parteien über lange Zeit gar nicht zugelassen, so etwa auf den Plätzen Spaniens, oder in eine Ecke des Platzes verbannt, wie in Athen. Die Ablehnung richtete sich gezielt gegen die Organisationen, nicht gegen ihre Mitglieder, die z.B. in Spanien, Griechenland und den USA willkommen geheißen wurden, unter der Bedingung, für sich selbst zu sprechen. Die Aversion gegen vor allem gegen linke Parteiorganisationen beruhte nicht nur auf deren manifester Unfähigkeit auf die Krisenfolgen zu reagieren (wenn sie nicht sogar Kürzungen mitgetragen hatten), sondern auch auf der Erfahrung, dass Parteiangehörige sich häufig ihrer Partei gegenüber stärker verpflichtet fühlen als den Versammlungen, an denen sie lokal teilnehmen. Dadurch besteht Unklarheit über ihre tatsächliche Agenda. Die Erfahrung aus den Nachbarschaftsversammlungen in Argentinien, die häufig versteckten Kooptationsversuchen von linken Kleinst-„parteien“ zum Opfer fielen, wiederholte sich ähnlich auch andernorts. In Spanien, Griechenland und sogar in den USA, wo kaum von linken „Parteien“ die Rede sein kann, versuchten nicht offen agierende Anhänger diverser linker Parteien die Versammlungen für die Strategien ihrer Parteiorganisationen zu manipulieren. In Griechenland besuchten KP-Angehörige Nachbarschaftsversammlungen in Bezirken, in denen sie eine institutionelle Vertretung haben, und teilten den Versammlungen mit, sie bräuchten sich nun nicht mehr zu treffen, da der KP-Abgeordnete ihre Interessen vertreten würde.

Durch die Abwesenheit der traditionell organisierten Demonstrationsbeteiligung von Parteien und Gewerkschaften hatten auch die Demonstrationen ein anderes Erscheinungsbild und eine andere Form als bis dato üblich. Die folgende Beschreibung der Proteste in Brasilien 2013 könnte ebenso aus Spanien, den USA oder Griechenland stammen oder die Revolte 2001 in Argentinien beschreiben: „Ein Manko an Fahnen, allseits bekannten Gesängen, Lautsprecherwagen mit Musik, Straßenverkäufern und vorher festgelegten Routen und Treffpunkten ... Die Gesänge waren Stadiongesänge, die vor Ort erfunden wurden. ... Viele der Leute, die zum ersten Mal auf die Straße gingen, sind nicht klassifizierbar und die Proteste werden immer noch erfunden“ (Schavelzon 2013).

Die neuen globalen Bewegungen erkennen sich auch international gegenseitig wieder, benutzen und entleihen Slogans und kommunizieren auf der symbolischen Ebene und real miteinander, in Spanien und Kairo fanden jeweils Live-Übertragungen von den Plätzen des anderen Landes statt; die Bewegung um den Gezi-Park in Istanbul nannte sich „Occupy Gezi“ und kommunizierte über Transparente und Schilder mit der sich zeitgleich entfaltenden Bewegung in Brasilien (die sich ebenfalls entlang von Fragen nach der Nutzung des öffentlichen Raums bildete); die ArbeiterInnen des besetzten Kouta-Stahlwerkes in Ägypten schickten eine Solidaritätsbotschaft an die ArbeiterInnen der ehemaligen Fab-

rik für chemische Baustoffe Vio.Me, als sich diese entschieden ihren Betrieb zu besetzen (Kouta Steel Factory Workers 2013).

Es gelang traditionellen Organisationen auch nicht, im Verlauf der Proteste zum zentralen Faktor der Mobilisierung zu werden. Dies gilt für nahezu alle Kontexte, von den USA, von Spanien, Griechenland, Portugal, Italien und Bosnien, über Teile des arabischen Raums bis hin zu den neueren Bewegungen in Brasilien und Mexiko. Gewerkschaften und Parteien konnten die Kämpfe und Proteste gleichfalls nicht – wie so oft in der Vergangenheit – kooptieren. Dies zeigt deutlich das Versagen der grundlegenden gesellschaftsstrukturierenden Mechanismen der repräsentativen Demokratie und das weitverbreitete tiefe Misstrauen und die Ablehnung der Repräsentationslogik durch die Bevölkerung. Historisch hat es selbstverständlich immer wieder Formen und Praktiken gegeben, wie sie in den neuen globalen Bewegungen praktiziert werden. Dies war z.B. bei der „Anti-Globalisierungsbewegung“ der Fall. Allerdings war sie wesentlich ein Bündnis von Gruppen, Organisationen und NGOs, die zwar miteinander demokratisch diskutierten, intern jedoch eher selten horizontal organisiert waren. Die Mobilisierung verlief häufig von oben nach unten und die Bewegung hatte vor allem im globalen Norden kaum Anknüpfungspunkte an eine konkrete politische Alltagspraxis. Erstmals nun sind die horizontalen und direktdemokratischen Praktiken Mehrheitspraxis in den Bewegungen, die Mobilisierung kommt von unten und die Bewegungen finden breiten gesellschaftlichen Anklang und Partizipation, weil sie an konkreten Alltagsproblemen anknüpfen. Neu ist auch, dass die Bewegungen nicht durch hierarchische und/oder institutionalisierte Kräfte erneut neutralisiert wurden wie so häufig zuvor. Im Gegenteil ist übergreifend zu beobachten, wie die Organisations- und Aktionsformen der neuen globalen Bewegungen ausstrahlen und traditionelle Organisationen und vor allem ihre Basis beeinflussen. Nachfolgende Bewegungen übernehmen Slogans, Organisations- und Protestformen der neuen Bewegungen. So organisierten sich in Spanien mehrere Protestwellen, die als *Mareas* („Fluten“) bekannt wurden, wie die 15M-Bewegung in Basisversammlungen, auf denen die Entscheidungen getroffen wurden. Besetzungen und Blockaden fanden ebenfalls Einzug in das Protestrepertoire (vgl. Nikolai Huke und Olaf Tietje in diesem Heft). Dies war der Fall für die Bewegungen im Gesundheitssektor („Weiße Flut“), im Bildungssektor („Grüne Flut“) und bei der neuen feministischen Mobilisierung („Lila Flut“). Rentner und Rentnerinnen aus den beiden Traditionsgewerkschaften CC.OO (Comisiones Obreras, der Kommunistischen Partei nahestehend) und UGT (Unión General de Trabajadores, der sozialdemokratischen PSOE nahestehend) gründeten selbstorganisiert die *Yayoflautas*, die mittlerweile über Basisgruppen in zahlreichen Städten verfügen. In den *Yayoflautas* organisieren RentnerInnen direkte Aktionen. Bekannt wurden die sie vor allem durch ihre Besetzungen von

Bankfilialen. Ähnliches lässt sich auch für die USA, die Türkei oder Griechenland sagen. Die Arbeit von Occupy Sandy, dem mit Occupy gegründeten und selbst organisierten Netzwerk zur Nothilfe nach dem Wirbelsturm Sandy in New York und Teilen New Jerseys, stellte die offizielle Nothilfe in den Schatten. In den USA ist zu beobachten, wie diverse meist kleinere Gewerkschaften inspiriert von Occupy lokale Arbeitskämpfe in die Wege geführt haben, teilweise auch stadtübergreifend wie etwa der erste Fast Food Workers' Strike in New York 2013, der mittlerweile in eine US-weite Koordination von Fast Food ArbeiterInnen mündete, die für einen Mindestlohn von 15 US-Dollar die Stunde kämpfen (siehe [strikefastfood.org](http://strikefastfood.org)). In Seattle wurde im Juni 2014 vom Stadtrat bereits die stufenweise Erhöhung des Mindestlohnes von 9,32 auf 15 US-Dollar für alle Arbeitsverhältnisse verabschiedet.

Das Prinzip der Selbstorganisation hat sich verallgemeinert. So berichtet Alexandros von der Zografou-Stadtteilversammlung in Athen über die Folgen der Proteste gegen die Ermordung des 15-jährigen Alex Grigeropoulos durch die griechische Polizei am 6. Dezember 2008, die allgemein als entscheidender Vorläufer der Krisenproteste gelten: „Wir haben jahrelang über Selbstorganisation gesprochen, aber nur unter uns. Wir haben sie in unseren Gruppen und Besetzungen praktiziert, aber sie wurde nie von größeren Gruppen übernommen. Mit dem Dezemberaufstand fühlten sich viele von uns in einer seltsamen Position – so viele Leute in so vielen sozialen Räumen, Arbeitsorten, Universitäten usw. organisierten sich horizontal. Selbstorganisation begann zu einer Art Instinkt der Leute zu werden – du beginnst einen Kampf und er ist ganz gewiss selbstorganisiert und nichts anderes. Für viele von uns hörte die Selbstorganisation auf ein ideologischer Bezug oder ein politisches Projekt zu sein und wurde zu einer tagtäglichen Erfahrung in unseren Kämpfen im Alltag. Als wir sahen, wie es nahezu instinktiv von den Leuten kam, dachten wir, dass die ganzen jahrelangen Debatten, wie denn Selbstorganisation sein soll, wann ist sie revolutionär und wann reformistisch usw., im konkreten Kampf keine Rolle mehr spielten. Was wirklich bedeutend ist, ist kollektive Ergebnisse zu haben. Die Leute haben uns beigebracht, dass Ergebnisse mittels eines kollektiven und direktdemokratischen Prozesses das Wichtigste sind. Und das haben wir alles in Syntagma wiedergefunden“ (Sitrin/Azzellini 2014: 94).

Die Sichtbarkeit der neuen Bewegungen und das sich darin Wiedererkennen von vielen Menschen, auch in anderen Ländern, eröffnet neue Perspektiven und Möglichkeiten in anderen Sektoren. Rund um das Mittelmeer und in den USA sind im Zuge der Krise erstmals seit Jahrzehnten wieder Fabriken von ArbeiterInnen besetzt worden, um sie unter Arbeiterkontrolle weiter zu führen (jeweils mindestens zwei in Italien, Frankreich, Ägypten und der Türkei und jeweils eine in den USA und in Griechenland). Sie beziehen sich alle direkt auf

die Erfahrungen in Lateinamerika, vor allem in Argentinien und auf die neuen Bewegungen. Die türkische Textilfabrikfabrik Kazova beteiligte sich an den Gezi-Versammlungen, Republic Windows and Doors aus Chicago kooperierte eng mit Occupy Chicago während der Besetzung, Ri-Mafrow aus Mailand gründete für die politische Arbeit und kulturelle Aktivitäten die Vereinigung „Occupy Mafrow“, und Vio.Me im griechischen Thessaloniki arbeitet eng mit den aus den Krisenprotesten entstandenen Alternativstrukturen und sozialen Zentren zusammen (Azzellini 2015).

Die Bewegungen zeichneten sich auch überall durch die Teilnahme einer großen Anzahl von „Protestneulingen“ aus. Wichtige vorangehende kollektive Protest- und Organisationserfahrungen hat es überall gegeben. Nirgendwo sind die Proteste – selbst wenn es in den Medien häufig so dargestellt wurde – vom Himmel gefallen. Dennoch ist zusammen mit einigen Aspekten der multiplen Krise (Krise des Produktions- und Reproduktionsmodells und Krise der politischen Repräsentation) auch eine ganz neue Subjektivität entstanden.

#### 4. Demokratie, Inklusion und neue soziale Beziehungen

Die Entscheidungsmechanismen der neuen globalen Bewegungen sind an direkter Demokratie, an Versammlungen und am Konsensprinzip (das je nach Ort und Versammlung spezifische eigene Regeln und Maßstäbe haben kann und nicht „Einstimmigkeit“ bedeutet; vgl. Sitrin/Azzellini 2014) orientiert. Es geht um ein Verständnis von Demokratie als Prozess. Zugleich waren die Versammlungen in Ägypten, Spanien, Bosnien, Brasilien, Griechenland, den USA und andernorts geprägt von einer großen Sorge um die demokratische Partizipation aller und die Entwicklung entsprechender Mechanismen, diese zu fördern und zu gewährleisten. Wie Amador Fernández Savater, Teilnehmer des 15M in Madrid erklärt: „Demokratie wird beginnen, so etwas zu beinhalten, einen offenen Raum für jeden, nicht ein privatisierter Raum für jene, die über wirtschaftliche oder politische Macht verfügen, und ganz sicher nicht ein privatisierter Raum für professionelle Politiker oder Aktivisten ... Demokratie würde heißen, sicher zu stellen, dass dieser Raum immer allen offen steht.“ (Zit. nach Sitrin/Azzellini 2014: 64f.).

Wenn die Parole „We are the 99%“ als Verklärung wesentlich komplexerer Machtverhältnisse kritisiert wird (Kastner 2012: 67f., 72f., 75), so wird dies der Zusammensetzung der Bewegung und dem vorhandenen Bewusstsein zu den existierenden Spaltungs- und Unterdrückungsverhältnissen nicht gerecht. Wer auch nur einmal eine den regelmäßigen öffentlichen Versammlungen besucht hat, die im Anschluss an OWS in über 1.000 Ortschaften in den USA stattfanden,

konnte erleben, wie jenseits des Slogans der 99 Prozent in all diesen Versammlungen über komplizierte Redelisten, in Arbeitsgruppen und in Diskussionen immer wieder diesen wesentlich komplexeren Machtverhältnissen Rechnung getragen wurde (Juris et al. 2012).

Das bedeutet nicht, Widersprüche oder Konflikte überwunden zu haben oder zu negieren. Horizontalität – wie sie von BewegungsteilnehmerInnen von Argentinien und Venezuela über die USA bis nach Griechenland betrieben wurde, ist kein Zustand, sondern ein Bündel von Praktiken, die einen Raum eröffnen, indem sie weitest mögliche Partizipation ermöglichen (Sitrin 2012b; Sitrin/Azzellini 2014). In diesen Räumen spielt die Fürsorge für den und die Anderen eine grundlegende Rolle. Die erzeugten sozialen Beziehungen stehen im Gegensatz zu den gesellschaftlich dominant propagierten Werten und stellen eine konkrete Alternative zu den kapitalförmig geregelten sozialen Beziehungen des Alltags dar. Dadurch wird das soziale Vertrauen erzeugt, das für die Kontinuität der Bewegungen ganz wesentlich ist. Dabei fällt konsensualen Entscheidungsmechanismen für den Aufbau sozialen Vertrauens in Bewegungen eine besondere Rolle zu (Polletta 2001). Brachte die Forschung der Bedeutung von Affekten und „affective politics“ in sozialen Bewegungen lange Zeit kaum Interesse entgegen (Polletta/Amenta 2002), so findet das Thema rund um die neuen Bewegungen in den vergangenen Jahren verstärkt Beachtung (Hardt/Negri 2010: 192ff., 383ff.; Sitrin 2007; 2013a; 2013b: 83ff.).

Die hohe Bedeutung des Aufbaus neuer sozialer Beziehungen und von solidarischer Gemeinschaft wird von TeilnehmerInnen aller bisher genannten Bewegungen bestätigt. Isabel Lorey (2012: 45) stellt zu OWS – was aber durchaus verallgemeinerbar ist – zutreffend fest:

Diese politische Bewegung, die bestehende Formen von Demokratie herausfordert und mit ihnen bricht, die auf den Praxen des Versammelns, des Miteinander-sprechens und des Sich-Zuhörens beruht, hat eine entscheidende, wenn nicht *die* entscheidende Komponente in jenen Bereichen, die traditionell zumindest konzeptionell aus Demokratie als Herrschaftsform verbannt wurden, weil sie als schwer oder gar nicht regierbar galten ... : eine zirkulierende und sich ausweitende neue Ökonomie der Affekte. Auf eine grundlegende Weise bringt nicht nur die Occupy-Bewegung, sondern auch die 15M-Bewegung in Spanien, Affekte als Grundlage des Sozialen – gegenseitige Unterstützung, Respekt, gegenseitiges Achten aufeinander – zurück in das Politische und das Ökonomische.

## 5. Gekommen, um zu bleiben

Viele AutorInnen machten schon wenige Monate nach der Entstehung der Bewegungen ihre „Niederlage“ aus – vor allem in Spanien und den USA. Jenseits dessen, dass die Bewertung von Erfolg und Niederlage keine objektive ist, und sich

die Kriterien der TeilnehmerInnen der Bewegungen von denen, die über sie schreiben, unterscheiden (zu der Diskussion um „Erfolg“ vgl. Sitrin 2012a), scheint es zunächst einmal notwendig darauf hinzuweisen, dass die Selbstorganisation und Mobilisierung keineswegs verschwunden ist, nur weil die Plätze geräumt wurden und die Bewegungen nicht mehr in den Medien auftauchen. Wenn festgestellt wird, die Bewegungen „entstanden unerwartet heftig, und auf verblüffende Weise vergingen sie, ohne dass sie für eine gesellschaftliche Opposition die Grundlage für eine langfristig angelegte Politik gelegt hätten“ (Demirović 2014: 419), so wird dabei übersehen, welche Breite an Kämpfen, welche Organisation und wie viele ökonomische, soziale und kulturelle Projekte es gab, die aus den Bewegungen entstanden oder durch diese gestärkt wurden. In den Ländern, in denen ganze Gesellschaften von den neuen Bewegungen erfasst wurden, ist ein weit gefächertes Netz demokratischer Selbstermächtigung entstanden. In all diesen Initiativen, Bewegungen und Projekten multiplizieren sich die Praktiken und die Form der neuen globalen Bewegungen sowie die Vorstellung, gemeinsam unter Gleichen eine andere Gesellschaft aufzubauen. Wie Gramsci aber schon feststellte, kann in einer Situation wie der aktuellen die Frage nach dem Stand des revolutionären Prozesses nicht mit Blick auf die Organisationen und Institutionen beantwortet werden, die zum bürgerlichen und repräsentativen System gehören: „Während der ökonomischen und politischen Vorherrschaft der bürgerlichen Klasse vollzieht sich die Entwicklung des revolutionären Prozesses unterirdisch, im Dunkel der Fabrik und im Dunkel des Bewusstseins der unendlichen Massen, die der Kapitalismus seinen Gesetzen unterwirft“ (Gramsci 1967: 65).

Die physische Besetzung des öffentlichen Raums zu Beginn der Bewegungen war zwar das medial am stärksten wahrgenommene Moment, doch waren die Platzbesetzungen nicht das Ziel der Bewegungen, sie dienten vielmehr dem Zweck, einen Kristallisationspunkt für eine Suchbewegung zu erzeugen und Raum für öffentliche Debatte zu schaffen.<sup>5</sup> Ein möglichst breiter Austausch aller Stimmen, die sich nicht von Parteien vertreten fühlen und sich nicht in den Medien wiederfinden, sollte Wege für das weitere Vorgehen eröffnen. Schon auf den Plätzen beschäftigte sich eine Reihe von Arbeitsgruppen mit materiellen Problemen des Alltags, wie Zwangsräumungen oder Arbeitskämpfen. In New

---

5 Auch hier wird eine globale Parallele deutlich: Der Neoliberalismus hat so viel öffentlichen Raum privatisiert und mit Konsumzwang verknüpft, dass ein Raum für eine öffentliche Debatte ohne Druck zum Konsumieren erst erobert werden muss. Ganz zu schweigen davon, dass auch global lokale Verordnungen es häufig verbieten, dass sich mehr als eine begrenzte Anzahl von Personen öffentlich „versammeln“. So ist beispielsweise in den USA jede Menschenansammlung von mehr als 25 Personen in öffentlichen Parks und auf öffentlichen Plätzen verboten. Occupy setzte sich bewusst darüber hinweg und konnte diese Versammlungsfreiheit auch nachhaltig durchsetzen.

York entstanden zahlreiche Occupy-Nachbarschaftsversammlungen schon vor der Räumung des Zuccotti Parks, in Madrid und in Athen wurde die Aufteilung auf Nachbarschaftsversammlungen und andere Initiativen auf den Plätzen Puerta del Sol und Sytagma organisiert (Sitrin/Azzellini 2014).

Die „Reterritorialisierung“ der Bewegungen von den Plätzen in die Stadtteile, Arbeitsplätze und Studienorte verlief entlang materieller Bedürfnisse. Versammlungen, Arbeitsgruppen und Initiativen wurden fortgesetzt bzw. neu begonnen. „Seit Gezi Park geräumt wurde, treffen sich die Leute in anderen Parks um zu sprechen, zu teilen und neue Ideen zu produzieren. Das geschieht in Universitätsforen und auf Versammlungen, die von AkademikerInnen, Studierenden und ArbeiterInnen organisiert wurden“, so Gülşah Pilpil aus Istanbul.<sup>6</sup>

Wie bereits skizziert, sind eine Vielzahl von Gruppen und Bewegungen in den verschiedenen Ländern entstanden. Der Selbstorganisation gegen Zwangsräumungen und mittlerweile auch für Besetzungen kommt in diversen Kontexten eine wichtige Rolle zu. Die Anti-Foreclosure-Bewegung in den USA ist in hunderten Orten präsent und verhinderte tausende Zwangsräumungen und Zwangsversteigerungen, außerdem erreichte sie Neuverhandlungen der Schulden und den Schuldenerlass durch Banken. Daraus entstand zunächst, Familien bei der Besetzung der Häuser, aus denen sie geräumt wurden, zu unterstützen, und in einigen Orten, so z.B. in manchen Vierteln von Chicago, werden Familien bei der Besetzung leer stehender Häuser unterstützt. In Spanien existiert mit 250 Ortsgruppen die PAH (Plataforma de Afectados por la Hipoteca, Plattform der von Hypothek betroffenen), die ebenfalls versucht, Räumungen zu verhindern, konstanten Druck auf Banken mit ständigen Protesten aufrecht hält, Besetzungen organisiert und landesweit sehr gut koordiniert ist. In Italien sind es eher Massenbesetzungen von Wohnblöcken durch arme Familien, MigrantInnen und Studierende, vor allem in Städten wie Mailand, Turin, Neapel und Rom. Selbst in Deutschland sind in verschiedenen Städten Bewegungen gegen Zwangsräumungen entstanden.

Ein weiteres Beispiel ist Sunset Park, Brooklyn, New York, USA – ein konkretes Territorium unter vielen, in dem sich „der Geist von Occupy“ manifestiert. In dem armen Viertel mit einem hohen Anteil an Latin@-Bevölkerung hat sich im Laufe von OWS eine sehr aktive Stadtteilversammlung gebildet, und es entstand ein Mietstreik in einem Wohnblock, darüber hinaus werden kulturelle, politische und soziale Aktivitäten organisiert. Vier Produktiv- bzw. Dienstleistungsgenossenschaften sind gegründet worden, darunter ein Fahrservice. Im Mai 2014 begleitete die Community einen Hausmeisterstreik mit Solidaritätsdemonstrationen. Die verschiedenen Aktivitäten fließen zusammen

---

6 Persönliche Mitteilung, 16. August 2013

und werden insgesamt in einem größeren gesellschaftlichen Kontext als Schritte zum Aufbau einer anderen Gesellschaft betrachtet.

Andere Praktiken direkter Aktion sind z.B. in Griechenland die Besetzung von Zahlstellen in Krankenhäusern durch Stadtteilversammlungen, um die kostenlose Behandlung von PatientInnen zu gewährleisten oder die Verhinderung, dass Haushalten der Strom abgedreht wird. Dort sind darüber hinaus Solidaritätskliniken gegründet worden, die selbstverwaltet und über Spenden und Partizipation kostenlose Gesundheitsversorgung anbieten. In den USA, Spanien, Griechenland und Italien sind KonsumentInnen-ProduzentInnen-Netzwerke und hunderte Genossenschaften entstanden.

Die neuen globalen Bewegungen fallen schnell aus dem Blickfeld von Medien und WissenschaftlerInnen heraus, weil sie nicht dem traditionellen Muster von Forderung – Bewegung – Protest – Institutionalisierung entsprechen. Regierung und repräsentative Institutionen sind für sie jedoch nicht der primäre Referenzpunkt. Das heißt nicht, wie teilweise unterstellt wird, dass die Bewegungen keine Ziele hätten, sondern dass nicht darauf gewartet wird, RepräsentantInnen oder Institutionen würden als Antwort auf einen einfachen Protest gewisse Forderungen erfüllen. Demgegenüber stehen die Selbstorganisation und die direkte Aktion im Mittelpunkt. „Goals without demands“, „Ziele ohne Forderungen“, nennt dies Gopal Dayaneni von Occupy Farms in Berkeley (Kalifornien, USA), und fügt hinzu: „Ich kann mir allerhand Ziele ohne Forderungen vorstellen, die wirklich transformativ sind“ (zit. nach Sitrin/Azzellini 2014: 181).

Gigi Malabarba, Arbeiter und einst Abgeordneter von Rifondazione Comunista, heute beteiligt an der besetzten Fabrik RiMaflow in Mailand, erklärt: „Wir hätten gerne Gesetze, die den Arbeitern das Recht zusprechen, die Fabrik zu verwalten, wenn der Fabrikbesitzer abgehauen ist. Von wem sollen wir es fordern? Von einer politischen Partei? Von denen, die im Parlament sitzen? Von Premier Renzi? Von wem sollen wir es fordern? Wir müssen eine Bewegung von unten schaffen, die das erzwingen kann.“ (Azzellini/Ressler 2014). Die Herangehensweise erläutert Massimo Lettieri, Arbeiter der RiMaflow, „Gesetze werden in Parlamenten gemacht und ... normalerweise regeln sie etwas, das schon geschieht. ... Es muss normal werden, dass sich die Arbeiter die Produktionsmittel aneignen und dann wird schon jemand kommen, ein Gesetz verabschieden und es wird eine legale Sache. ... Wir haben begonnen diesen Weg zu ebnen, das ist unser Ziel.“<sup>7</sup>

Tatsächlich finden sich auch weltweit konkrete Erfolge, die das bestätigen. Dazu gehören etwa städtische Verordnungen gegen Zwangsräumungen, wie in Spanien, lokale Verordnungen zur Unterdrückung des automatischen Einzugs der

---

7 Interview, 31. Januar 2014.

Wohnungssteuer über die Stromrechnung in Griechenland, die Nicht-Räumung von besetzten Wohnkomplexen und Fabriken wie vielerorts in Europa oder das Nicht-Einschreiten von lokalen Autoritäten oder der Polizei bei Hausbesetzungen in einigen US-amerikanischen Städten, wie etwa in bestimmten Bezirken von Atlanta oder Chicago.

## 6. Die Rückkehr der Klasse

Mag die zentrale Losung der Occupy-Bewegung in den USA „We are the 99%“ nicht der tatsächlichen Verteilung von Reichtum gerecht werden, so kommt sie ihr doch ziemlich nahe. In 2010 besaß das oberste eine Prozent in den USA 35,4 Prozent des privaten Reichtums und die folgenden vier Prozent verfügten über weitere 27,7 Prozent allen privaten Reichtums des Landes. Insgesamt besaß die oberste Gruppe 20 Prozent fast 90 Prozent des Reichtums, während die „unteren“ 80 Prozent ihren Anteil durch die Krise stark reduziert sahen, von 15 Prozent in 2007 auf etwa 11 Prozent in 2010. Im Jahr 2012 lebten 46 Millionen der offiziell 313 Millionen US-AmerikanerInnen von staatlichen Lebensmittelmarken – 2007 waren es noch 26,3 Millionen gewesen (Edelmann 2012).

Der Slogan „We are the 99%“ ruft immer wieder in Erinnerung, dass all die verschiedenen Betroffenen gemeinsam eine andere Gesellschaft wollen, in der Differenz keine Machtasymmetrien produziert und keine soziale oder ökonomische Hierarchisierung zur Folge hat. Die Kraft, die in diesem Slogan steckt, liegt darin, diese andere Gesellschaft allein schon wegen der Mehrheitsverhältnisse möglich erscheinen zu lassen. Die Parole überwindet die postmoderne Spaltung in unterschiedliche Betroffenengruppen, wie sie für linke Politik in den vergangenen Jahrzehnten in den USA so charakteristisch gewesen ist (Rehmann 2012: 902f.). Ganz ähnlich verlief es auch in anderen Ländern. Überall zeichneten sich die Bewegungen dadurch aus, massiv verschiedenen Identitäten und Realitäten zu einer gemeinsamen Suche nach gesellschaftlicher Veränderung zusammenzubringen. Dies entsprach nicht nur dem Begehren der Beteiligten, sondern machte für viele TeilnehmerInnen auch ganz wesentlich den Reiz und die Überzeugungskraft der Mobilisierungen aus. In einem Bericht aus Istanbul kurz nach der Räumung des Parks heißt es: „Gezi Park hat uns viel gelehrt, wir wurden wieder daran erinnert, dass wir Geschwister sind. Die Kurden, Türken, Gläubigen und Atheisten, die LGBT, Sozialisten und Nationalisten usw., wir sind vereint. Wir haben unsere Etiketten abgeschüttelt, wir haben uns schon vereint und wir wissen, der Staat wird uns nicht trennen können.“<sup>8</sup>

---

8 Gülşah Pilpil, Persönliche Mitteilung vom 6. Juni 2013.

Die Losung „Wir sind die 99%“ war nie als ideologische Aussage gemeint, sondern stets als griffiger Slogan gedacht. Er verkörpert die Rückkehr der Klassenfrage, und zwar marxistischer – Arbeit gegen Kapital – als je zuvor in dieser Breite in den vergangenen Jahrzehnten. Wie Antentas/Vivas (2014: 70f) richtig bemerken, ist die Formel „99 Prozent gegen ein Prozent“ zwar kein Klassenbegriff, birgt aber

implizit doch einen Klassegehalt, da sie ihre Opposition zur Finanzbourgeoisie ausdrückt, die die Welt kontrolliert. Darüber hinaus bezeichnet sie eine politische Polarisierung, die mit der Rhetorik ‚die Mittelklasse retten‘ bricht, an die die nordamerikanischen Gewerkschaften und ein großer Teil des fortschrittlichen Liberalismus gekettet bleiben. Die Bewegung steigt aus Jahrzehnten der Zersetzung des Klassenbewusstseins der Arbeiterklasse auf ... Sie ist ein Ausgangspunkt, kein Endpunkt. Sie eröffnet neue, noch nicht verwirklichte Möglichkeiten.

Wie schnell und breit die Parole nicht nur in den USA aufgenommen wurde, zeigt deutlich, dass es den Menschen um ein anderes gesellschaftliches Projekt geht.

Politische Organisierung stellt global zunehmend die Verteidigung von Lebensgrundlagen dar und kann auch im Norden und Westen der Welt heute nicht mehr „Interessensvertretung“ oder Heilsversprechen für die Zukunft sein. Sie muss die materielle Frage angehen – so die praktische Antwort, die aus den Dynamiken der vergangenen Jahre abgeleitet werden kann. Die konkrete Organisierung und die konkreten Kämpfe verlaufen weltweit entlang der grundlegenden Themen wie: Wohnen, Strom, Wasser, Arbeit, Essen, Gesundheitsversorgung, usw. soziale Gerechtigkeit und Zugang zu Ressourcen sind zu Überlebensfragen geworden, die keinen Aufschub erlauben. Dabei sind die sozialen Bewegungen implizit und zum Teil explizit antikapitalistisch. Sie lehnen die kapitalistische Verwertungslogik ab und stellen ihr andere soziale Beziehungen entgegen, auch wenn sie dies zum Teil nicht explizit als antikapitalistisch bezeichnen. In ihren Diskursen und Praktiken lehnen die Bewegungen die Trennung von Ökonomie, Politik und Sozialem in unterschiedliche Sphären ab.<sup>9</sup>

Es geht den Bewegungen auch nicht um die bloße Diskussion oder den Reißbrettentwurf einer sozio-ökonomischen und politisch-organisatorischen Alternative. Die andere Gesellschaft, die andere Ökonomie, die anderen sozialen Beziehungen werden bereits in den Versammlungen, auf den Plätzen, im Alltag und vielen neu eröffneten Räumen praktiziert. Die neuen Bewegungen sind hoch produktiv. Sie produzieren nicht nur eine Vielzahl neuer und neuartiger sozialer Beziehungen, sondern es bilden sich in und mit ihnen eine Reihe von Projekten

---

9 Die Trennung ist ein grundlegendes strukturierendes Element, das dem Kapital und der bürgerlichen Gesellschaft zu Grunde liegt. Das Kapital reproduziert diese Trennung kontinuierlich, während der Staat sie reguliert.

ökonomischer, sozialer und kultureller Art. Diese reichen von Tauschringen, Lesegruppen, diversen Kursen bis zu Konsumentengenossenschaften wie auch produktiven Kooperativen und Betriebsbesetzungen. Dadurch entsteht, was Walter Benjamin „Jetztzeit“ nannte (Benjamin 1965: 90): eine Zeit der Vorwegnahme und Verdichtung von Möglichkeiten und Gefahren für die Emanzipation. Die konkrete Gemeinschaft, die eine Vorwegnahme oder eine Ahnung der klassenlosen Gesellschaft geben kann, ist die Klasse als im Kampf konstituierte Gemeinschaft der Verschiedenheit und Pluralität statt der traditionellen Vorstellung der Synthese und Homogenisierung.

Dem häufig geäußerten Vorwurf, die neuen Bewegungen seien gescheitert, da sich die veränderten gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse nicht gleich institutionell niedergeschlagen haben, ist mit Arrighi, Hopkins und Wallerstein (1989: 97) entgegenzuhalten: „Es hat nur zwei *Welt*revolutionen gegeben. Eine fand 1848 statt. Die zweite fand 1968 statt. Beide scheiterten historisch. Beide transformierten die Welt.“ (Vgl. Wallerstein in diesem Heft) In diesem Sinne deutet vieles darauf hin, dass die Auswirkungen der neuen globalen Bewegungen angesichts ihrer neuen Qualität und des politisch-ökonomischen globalen Kontexts als ein Epochenbruch zu deuten sind.

Die These des Epochenbruchs stellt die Frage in den Raum, welche politische Form die neuen globalen Bewegungen annehmen sollen und werden, um die breite soziale Ablehnung von Austerität, Ungleichheit, mangelnder Demokratie und Kapitalismus auch in politische, soziale und ökonomische Veränderung zu verwandeln. Die neuen globalen Bewegungen haben bisher noch keine Antwort auf die Frage der Organisation des Protests und der Selbstorganisation in einem gesellschaftlichen Alternativprojekt. Einige AutorInnen haben hier den nicht besonders originellen Vorschlag der Partei als „Verdichtung“ (Porcaro 2013; Rehmann 2011; 2013; Wainwright 2012). Doch warum sollten die neuen Bewegungen ihre Kräfte darauf ausrichten, ausgerechnet die historisch offensichtlich überkommenen Strukturen zu stärken, zu erneuern oder neu aufzubauen, die nicht in der Lage sind, Antworten und Kämpfe auf der Höhe der Zeit zu entwickeln und deren Ablehnung zum Kern ihres Selbstverständnisses gehört?

Ob von Bewegungsbündnissen getragene lokale Kandidaturen wie in Chicago und einigen anderen Ortschaften in den USA oder die alternativen Wahlinitiativen in Spanien<sup>10</sup> eine Übergangslösung zur wirksamen institutionellen Einflussnahme sein können, bleibt noch abzuwarten.

---

10 Für die Kommunalwahlen Ende Mai 2015 bereitet in Spanien die neue Basisliste Ganemos („Wir gewinnen“) Kandidaturen im gesamten Land vor, in Barcelona kandidiert die bekannte ehemalige Sprecherin der PAH, Ada Colau, mit dem katalanischen Pendant Guanyem für das Bürgermeisteramt. Die neue spanische Wahlgruppierung Podemos

Seit den Protesten Ende der 1980er Jahre und der 1990er Jahre hat es in Lateinamerika ein bis anderthalb Jahrzehnte gedauert, bis es zu einem konsistenten politischen Ausdruck kam, der zu einigen Regierungswechseln in die Richtung von linken und Mitte-Links-Regierungen geführt hat, die zwar die materielle Situation und soziale Versorgung der Bevölkerung verbesserten, aber in den meisten Fällen weder das Produktionsmodell noch die Einkommensverteilung strukturell veränderten. „Die Leute wollen partizipative Demokratie, aber wir wissen noch nicht genau, was passieren wird. Wir brauchen mehr Zeit, um darüber zu reden. Aber ich kann dir versichern, dass die Suche nach Demokratie und Freiheit weiter gehen wird“, schreibt Gülşah Pilpil aus Istanbul.<sup>11</sup> Bei aller Notwendigkeit einer Veränderung institutioneller Kräfteverhältnisse und eines politischen Richtungswechsels, die Ungeduld hilft nicht weiter. Die konstituierende Macht braucht Zeit, um die neuen Formen zu entwickeln. Die angemessene Form der Organisation und demokratischen kollektiven Praxis kann immer nur von den Beteiligten selbst aus der eigenen spezifischen Realität heraus entwickelt werden. Die Grundlagen dafür sind gelegt.

## Literatur

- Antentas, Josep Maria/Vivas, Esther (2014): *Die Welt der Empörten. Ursachen und Perspektiven der Rebellion*. Köln.
- Arrighi, Giovanni/Hopkins, Terence K./Wallerstein, Immanuel (1989): *Antisystemic Movements*. London-New York.
- Azzellini, Dario (2015): Contemporary Crisis and Workers' Control. In: Azzellini, Dario: *An Alternative Labour History: Worker Control and Workplace Democracy*. London-New York, i.E.
- /Ressler, Oliver (2014): *Occupy, Resist, Produce – RiMaflow* (Film).
- /Sitirin, Marina (2012): *Occupying Language*. New York.
- Benjamin, Walter (1991): Notizen und Vorarbeiten zu den Thesen „Über den Begriff der Geschichte“. In: *Gesammelte Schriften*, Bd. I.3. Frankfurt/M: 1228-1252.
- (1965): Geschichtsphilosophische Thesen. In: *Zur Kritik der Gewalt und andere Aufsätze*. Frankfurt/M: 78-94.
- Demirović, Alex (2014): Transformation und Ereignis. Zur Dynamik demokratischer Veränderungsprozesse der kapitalistischen Gesellschaftsformation. In: Brie, Michael (Hg.): *Futuring*. Münster: 419-435.
- Edelmann, Peter (2012): Poverty in America: Why Can't We End It?. In: *New York Times*, 28.7.2012.
- Gramsci, Antonio (1967): *Philosophie der Praxis*. Frankfurt/M.
- Hardt, Michael/Negri, Antonio (2010): *Common Wealth*. Frankfurt/M-New York.
- Harvey, David (2014): Foreword. In: Sitirin, Marina/Azzellini, Dario: *They Can't Represent Us!: Reinventing Democracy from Greece to Occupy*. London-New York: 1-4.

---

(„Wir können“) erzielte bei den EU-Wahlen fast zehn Prozent und lag in Umfragen im Oktober 2014 bei fast 20 Prozent der Stimmen.

11 Persönliche Mitteilung vom 16. August 2013.

- Harvey, David (2004): The „New“ Imperialism. Accumulation by Dispossession. In: Panitch, Leo/ Colin, Leys (Hg.): *The New Imperial Challenge*. London: 63-87.
- Harvey, David (2003): *The „New“ Imperialism*. Oxford.
- Juris, Jeffrey S./Ronayne, Michelle/Shokooh-Valle, Firuzeh/Wengronowitz, Robert (2012): Negotiating Power and Difference within the 99%. In: *Social Movement Studies* 11(3): 1-7.
- Kastner, Jens (2012): Platzverweise. Die aktuellen sozialen Bewegungen zwischen Abseits und Zentrum. In: Lorey, Isabell et al. (Hg.) (2012): *Occupy! Die aktuellen Kämpfe um die Besetzung des Politischen*. Wien: 50-86.
- Kouta Steel Factory Workers (2013): *From the workers of Kouta Steel Factory in Egypt To the workers of Vio.Me Industrial Mineral Factory in Greece! Message of Solidarity*. URL: [www.viome.org/2013/02/from-workers-of-kouta-steel-factory-in.html](http://www.viome.org/2013/02/from-workers-of-kouta-steel-factory-in.html).
- Lorey, Isabell (2012): Demokratie statt Repräsentation. Zur konstituierenden Macht der Besetzungsbewegungen. In: Lorey, Isabell et al. (Hg.) (2012): *Occupy! Die aktuellen Kämpfe um die Besetzung des Politischen*. Wien: 9-49.
- Polletta, Francesca, (2002): *Freedom Is an Endless Meeting: Democracy in American Social Movements*. Chicago.
- Polletta, Francesca/Amenta, Edwin (2001): Second that Emotion? Lessons from Once-Novel Concepts in Social Movement Research. In: Goodwin, Jeff/Jasper, James M./Polletta, Francesca (Hg.): *Passionate Politics. Emotions and Social Movements*. Chicago-London: 303-316.
- Porcaro, Mimmo (2013): Occupy Lenin. In: *LuXemburg*, 1/2013: 132-139.
- Rehmann, Jan (2012): Occupy Wall Street – eine gramscianische Analyse. In: *Das Argument* 300 54(6): 897-909.
- Rehmann, Jan (2013): Verbindende Partei oder zurück zum „Bewegungskrieg“?. In: *LuXemburg* 1/2013: 140-143.
- Schavelzon, Salvador (2013): Brasil en las calles. In: *Lobo suelto*, 13.6.2013. URL: <http://anarquiacoronada.blogspot.com.br/2013/06/brasil-en-las-calles.html>.
- Sitrin, Marina (2007): Ruptures in imagination: Horizontalism, autogestion and affective politics in Argentina. In: *Policy & Practice: A Development Education Review*, 47(5): 43-53. – (2012a): Occupy Wall Street and the Meaning of Success. In: *Huffington Post*, 14.9.2012.
- (2012b): Some Issues with Horizontalism. In: *Occupy! An OWS-Inspired Gazette* Nr. 3: 30-32.
- (2013a): Occupy Trust: The Role of Emotion in the New Movements. In: *Fieldsights – Hot Spots, Cultural Anthropology Online*, URL: <http://culanth.org/fieldsights/76-occupy-trust-the-role-of-emotion-in-the-new-movements>.
- (2013b): *Everyday Revolutions*. London-New York.
- /Azzellini, Dario (2014): *They Can't Represent Us!: Reinventing Democracy from Greece to Occupy*. London-New York.
- Wainwright, Hilary (2012): Griechenland: Syriza weckt Hoffnungen. In: *LuXemburg* 3/2012: 118-125.